Mitteilungsblatt
des Landesverbandes israelitischer Religionsgemeinden Hessens

Nr. 8 — Mainz am Rhein, April 1934 — 9. Jahrgang

Das Schriftwort

Uber die Tage des Meffias

Maimonides schreibt im letzten Kapitel von Mischne Thora im zwölften Abschnitt der Hilchot Melachim:

„1) Man darf sich nicht vorstellen, daß in den Tagen des Messias irgend etwas fortfallen wird von dem bisherigen Lauf der Welt, oder daß irgend ein Neues in der Schöpfung aufkommen werde; vielmehr die Welt wird weiter ihren gewohnten Gang gehen. Und wenn es in Jeschajahu heisst (cap. 11, V. 6): „dann gastet der Wolf beim Lamm, der Pardel lagert beim Böcklein", so ist das nur als Gleichnis und Parabel zu verstehen. Gemeint ist damit: Israel wird wohnen in Sicherheit vor den Frevlern unter den Heiden, die mit dem Wolf und dem Pardel verglichen werden, wie es heisst (Jirmejahu cap. 5, V. 6): „der Steppenwolf wird sie gewaltigen, der Pardel lauert an ihren Städten"; und alle werden sie zurückkehren zum wahren Glauben, sie werden keinen Raub mehr begehen und kein Verderben üben, sie werden leben von dem, was erlaubt ist, in Ruhe in Israel, so heisst es denn auch (Jeschajahu cap. 11, V. 6) „und der Löwe wird Stroh fressen wie ein Rind". So sind auch alle Worte zu verstehen, die in Bezug auf den Messias geschrieben stehen, sie sind Gleichnisse; und in den Tagen des Königs Messias wird für alles bekannt werden, wofür es ein Gleichnis war und was man damit andeuten wollte.

2) Die Weisen haben gesagt: der einzige Unterschied zwischen der gegenwärtigen Welt und den Tagen des Messias ist, daß aufhören wird die Knechtung durch fremde Gewalten. Aus dem einfachen Wortlaut der Propheten ist ersichtlich, daß zu Beginn der Tage des Messias der „Krieg von Gog und Magog" sein wird, (Jecheskel cap. 38 und 39) und dass vor dem Krieg von Gog und Magog ein Prophet aufstehen wird, Israel den rechten Weg zu weisen und seinem Herzen die rechte Richtung zu geben, denn so heisst es (Maleachi 3,22): „wohlan ich sende euch Elija den Künder, bevor der Tag Gottes kommt, der große und furchtbare"; und er kommt nicht, um als unrein zu erklären, was rein ist, oder als rein zu erklären, was unrein ist oder um Menschen einen Makel anzuheften, die als unzweifelhaft einwandfrei gelten, oder um als einwandfrei zu erklären, was als unzweifelhaft bemakelt gilt, sondern um Frieden in der Welt zu stiften, denn so heisst es (Maleachi 3,23): „er wird umkehren lassen der Väter Herz zu den Söhnen, der Söhne Herz zu ihren Vätern". Manche von den Weisen sagen, daß vor dem Messias Elijahu kommen wird; von all diesen und ähnlichen Dingen weiss kein Mensch, wie sie sein werden, bis daß sie wirklich gewesen sind; sie sind bei den Propheten selbst nicht offenbart; auch die Weisen haben keine giltige Ueberlieferung darin, sie erschliessen sie aus der Auslegung der Verse, und darum haben sie über diese Dinge Meinungsverschiedenheiten. Und jedenfalls haben die Ordnung des Werdens dieser Dinge oder ihre Einzelheiten nicht den Rang eines Glaubenssatzes; man soll sich mit den Erzählungen darüber nicht beschäftigen und sich nicht lange bei den Auslegungen aufhalten, die mit diesen Themen und mit ähnlichen sich befassen, und man mache aus ihnen keinen verbindlichen Glaubenssatz, denn sie führen weder zur Furcht noch zur Liebe; auch gebe man sich nicht ab mit der Berechnung der Endzeit der Erlösung; die Weisen haben gesagt: verhauchen möge die Seele derer, die sich abgeben mit der Berechnung der Endzeit der Erlösung; vielmehr harre man gläubig der grundsätzlichen Erfüllung entgegen, wie wir es erklärt haben.

3) In den Tagen des Königs Messias, wenn seine Herrschaft sich befestigt haben und ganz Israel sich zu ihr hin gesammelt haben wird, werden sie alle sich auf seinen Entscheid dank dem heiligen Geist, der auf ihm ruhen wird, in die Geschlechtsregister eintragen, so heisst es (Maleachi cap. 3, V. 3): „er setzt sich, ein Schmelzer und Silberreiniger und reinigt die Söhne Lewis"; und die Söhne Lewis wird er zuerst reinigen und sagen, der kommt in das Geschlechtsregister der Kohanim und jener kommt in das Geschlechtsregister der Lewiten; und wer nicht in eins dieser Geschlechtsregister eingetragen werden kann, den verweist er unter die als Israeliten schlechthin zu Bezeichnenden, so heisst es auch (Esra cap. 2, V. 63): „und der Tirschata (Amtsbezeichnung für den damaligen Statthalter) sprach zu ihnen, daß sie nicht von dem Hochheiligen essen dürften, bis aufsteht ein Priester, der Urim und Tumim tragen kann" (und mit ihnen entscheiden kann); daraus kannst Du lernen, daß mit Hilfe des Heiligen Geistes man die, die man als Kohanim oder Lewiten gehalten hat, in die Geschlechtsregister eintragen wird und kund tun wird, wer mit Recht in das Geschlechtsregister gehört. Und die Israeliten werden nur nach der Zugehörigkeit zu den einzelnen Stämmen in die Geschlechtsregister eingetragen, daß kundgetan wird, dieser gehört zu diesem Stamm und jener kommt von jenem Stamm her, aber nicht wird man sagen, auf die, die in der unbestrittenen Annahme unbemakelter Herkunft stehen, der sei ein Bastard oder jener stamme von Sklaven ab, denn es gilt die Bestimmung: „was in einer Familie aufgegangen ist, bleibt aufgegangen" (Kidduschin 71 a).

4) Die Weisen und Propheten haben sich nicht nach den Tagen des Messias gesehnt, weil dann eine Herrschaft über die Welt sein würde oder daß sie herrschen würden über die Heiden, oder weil dann die Völker sich hoch erheben würden, auch nicht um zu essen und zu trinken und Freude zu haben, sondern damit sie dann frei seien zur Thora und ihrer Weisheit und niemand da sei, der sie bedrückt und davon abhält, damit sie würdig werden des Lebens der künftigen Welt, wie wir es erläutert haben in den „Vorschriften über die Umkehr".

5) In dieser Zeit wird nicht Hunger sein oder Krieg, nicht Neid und Eifersucht, denn das Gute wird in reicher Fülle ausgegossen sein und alle Köstlichkeiten werden so leicht zu erreichen sein wie der Staub der Erde; und das Anliegen der ganzen Welt wird nur sein: Gott zu erkennen; daher wird Israel sehr weise sein und wird die verborgenen Dinge verstehen und in die Absicht des Schöpfers eindringen, soweit menschliche Kraft reicht „denn voll wird die Erde sein der Erkenntnis Gottes, wie Wasser das Meerbett bedecken". (Jeschajahu cap. 11, V. 9)".

Es ist diesen Worten des großen Meisters, in denen er Worte der Bibel und aggadische Stellen mit einander verwebt, kaum etwas hinzuzufügen, sie sprechen für sich selbst und sind reizvoll in der Eigenart und Geschlossenheit des Bildes, das sie entwerfen. Wir finden in ihnen die mancherlei Züge wieder, die auch sonst das Wirken und die Art des Maimonides charakterisieren. Deutlich tritt sein Bemühen vor, die Worte der Aggada nur als Bild aufgefasst zu wissen, und sie nicht in ihrer Wörtlichkeit kanonisieren zu lassen. Zugleich geniessen wir hier die mit tiefer Gläubigkeit gepaarte Selbstbescheidung, die um die Grenzen des Erkennens und Wissens wohl weiss, um so beachtenswerter bei einem Manne, der so die Erkenntnis zum Mittelpunkt machte. Wir sehen auch hier die tiefe Friedensliebe, die keine Verketzerung und kein Abwerten irgend eines Menschen aufkommen lassen will, Gewordenes und Zur-Ruhe-Gekommenes nicht aufrühren will. Dann wieder das Bemühen, auch diesen spröden Stoff in das System und in die Ordnung des Gesamtgebäudes Judentum einzugliedern. Und über dem für Maimonides Charakteristischen hinaus bleibt wichtig die Unterstreichung des Gedankens, daß das Messianische im Denken und in der Hoffnung Israels nicht mit Herrschaft und Anerkennung verknüpft ist, sondern nur mit erhöhter Verantwortlichkeit und vermehrter Pflicht der Zuwendung zur Thora.

Pessach 5695

von Rabbiner Dr. Heinrich Lemle

Unsere Festzeiten haben nicht ihren Sinn erfüllt, wenn ihre Kraft sich erschöpfen würde in den Tagen der Feier. Sie haben die Probe ihrer Kraft in besonderem Masse zu erweisen in der Auswirkung hinaus in das ganze Jahr. Es soll niemand aus einer Festwoche als eben Derselbe scheiden als der er in sie eintrat. Das Gespräch seiner Seele soll nachklingen, sein Bild von der Welt — denn in ihrem Begreifen wurzeln alle unsere Festtagsgespräche— soll ein anderes geworden sein. Ein weiteres, ein reicheres.

Pessach ist das Fest, das wie kaum ein anderes an Seele und Weltbild des Juden gebaut hat und auch an uns wieder zum Bauen gebracht werden soll, weil gebracht werden kann. Pessach ist mit den Klängen seiner Lieder dem Juden ans Herz gewachsen, der von Kindheit an mit all seinen Lieben singen und feiern durfte. Pessach kann mit den Klängen seiner Weisungen wachsen an das Herz auch des Juden, der — und wann immer er es tut — hineinfinden will ins Judesein.

Ein Dreiklang ist's und sein Klingen hebt an mit der Weise und Weisung der Freiheit. Wohl passt es für den Mann und das Volk, die wuchsen und wurden, die leben und stehen im Licht der Freiheit, von ihr zu singen. Wir sind aber ein Volk, das wachsend erst die Freiheit sich errang. Ein Volk, das lebend immer wieder am Rande wohnte, wo der Abgrund ewig wiederholter Sklaverei gähnt. Und Erinnerung und dauernde Gegenwart verschmelzen zu Erbe und Sehnsucht. Wann immer wir aus Freiheit ins Leid zogen — da tauchte sie auf, die nie vergessene Angst vor ägyptischer Zeit, eingetan der Seele als Trauma und Qual. Und aller Hoffnung innigster Gehalt nimmt in dem Bilde Gestalt: so wie damals aus Ägypten, so befreie uns aus jeder drohenden Zeit der Versklavtheit. Messias' Tat soll nichts anderes sein als Wiederholung jener ersten Tat der Befreiung, Heimführung aus dem bejth awadim der Völker der Welt. Eingetan der Seele als Traum und Ziel.

Freiheit ist ein Wert, den man nur im Leben mit anderen leben kann. Wie man nur das beanspruchen kann, was man dem anderen zugesteht, so hat jeder nur soviel Freiheit, wie er am anderen sieht. Wenn Menschen für sich Forderungen aufstellen, so kann die Reife dieser Forderungen nur daran erkannt werden, ob und wie weit sie anderen, allen anderen zugestanden werden. Wenn der Jude seine Lehre von der Menschheit denkt und kündet, dann gibt es eine Gewähr für ihn, daß es nicht Phrase und Schwärmen bleibe: die Gewähr vom Wissen um die eine, gleichberechtigte Menschheit, in der es nie Freie und Unfreie, nie Rechtbesitzende und Rechtsohnmächtige auf die Dauer geben kann. Daß es das nicht kann, weiss der Jude, weil es ihm unvergesslich ist: „denn Fremdlinge wart ihr im Lande Ägypten“. Daß sein Bild von der Menschheit ihm nicht entgleise, daß Freiheit ihm nie einseitig werde, dafür sorgt seine ägyptische Zeit. Das ist die andere Seite der Weise von der Freiheit: Forderung — an alle. Erwarten — von allen.

Geschichte zweite Weise. Geschichte nicht als blosse Erinnerung, Geschichte Ort ewig neuer Bestätigung. Völker vor unserem Volke erfuhren ihren Gott in der Natur, in ihr allein. Völker nach unserem Volke erfahren ihren Gott in der Natur. Judenvolk erfährt seinen Gott immer wieder in der Geschichte. Wann immer Geschichte an dieses Volk herantritt, dann erfährt es seinen Gott. Und immer wieder ist es derselbe Gott, der ihm zugeeignet ward im Erleben der ersten Grundtat seiner Geschichte; in der Tat am Schilfmeer. Darum kann für den Juden Geschichte ihren herbsten Zug verlieren; sie ist nimmer verschwistert dem Tode. Dem Juden allein ist Geschichte am Ende nicht Tod, sondern ewige Bestätigung.

Es ist das Wissen um diese Bestätigung, wenn aus den Tagen des Gedenkens jener ersten geschichtlichen Begegnung hinaus in das Gebet seines Alltags das Lied vom Schilfmeer drang. Der Jude kann es jeden Tag beten, weil jeder Tag — wie jene Zeit, an die Pessach erinnert — ihm Geschichte und Bestätigung bringen kann. Es ist aber tiefste Zueigennahme jener Bestätigung, wenn dieses Gebet, in besonderer Form vorgetragen, den Tag einleitet, an dem ein junger Jude in die Gemeinschaft aufgenommen wird, den Tag der Brith-milah. Nicht nur an Pessach, jeden Tag, sein ganzes Leben als Jude hindurch, steht er gewärtig der Dinge vom Schilfmeer.

Wo aber Geschichte so ewig gleich spricht, da verliert sie auch noch einen anderen, den ihr wesentlichsten Zug: da wird Geschichte Gegenwart. Für den Kurzatmigen mag das beklemmend sein; das Bewusstsein, was war, wird immer wieder sein. Für den Verständigen muß es aber erleichternd darum sein, weil es das unbegreifbar Gegenwärtige im Rahmen des immer Wiederkehrenden begreifbar und damit tragbar macht. Es so tragbar zu machen, ist die Absicht des an den erhabensten Tagen unseres Jahres wiederkehrenden Refrains: secher lijziath mizrajim, Erinnerung an den Auszug aus Ägypten. Was damals dem Volke als Aufgabe mit auf den Weg gegeben wurde, es wird kund im stets gleichbleibenden Geschicke des Juden. Sein Leiden ist das Leiden der Jahrtausende, sein Bestehen das Bestehen der Jahrtausende. Das Heute nur Erinnerung an das Gestern, das Gestern nur Erinnerung an das Vorgestern, sie alle nur Erinnerung an die Zeit von Aegypten und secher lijziath mizrajim.

Zukunft, die dritte Weise. Zu spüren an so manchem Brauche und an so mancher Anordnung von Pessach. Etwa Pessach als die Zeit des Frühlings, der Zeit, die nur Zukunft trägt, Blüte und beginnendes Ernten. Pessach mit seinem Lied von der Liebe und vom werbenden Gelöbnis; beides gedacht von Gott und Israel und damit Israels heiligste Kraft für den Weg in die Zukunft. Zukunft aber am sinnfälligsten aus der Begegnung am Tische der Sedernächte sprechend, aus der Begegnung von Wanderbrot und Elijahbecher. So treten sie einander gegenüber, ergänzen sie einander: das Brot ewiger jüdischer Zukunft, das Brot vom Wandern. Armseliges Brot. Und der Becher ewiger jüdischer Zukunft, der Becher vom Harren auf die Erlösung. Reicher Becher. Wer nur aufs Brot sieht, könnte verzweifeln, wer nur auf den Becher sieht, könnte Phantast werden. Wer beide sieht, kann zur Zukunft schreiten.

Auf dem Tisch der beiden Nächte begegnen sie sich. Wir lernen an diesem Tische, wir lassen uns sagen und erzählen. Wir lernen von diesem Tische. Sie werden sich in aller jüdischer Zukunft begegnen, das Brot und der Becher, das Wandern und das Harren. Wir wollen lernen, sie zusammen zu sehen!

Pessach hat seinen Zukunftswunsch: leschanah habaah..! Früher im Laufe des Jahres vergessen, heute im Laufe des Jahres begriffen. Begriffen aber doch nur aus dem Geiste des Brotes vom Wandern. Wo dieser Wunsch sich nur diesem Geiste vermählen kann, da behält Zukunft das Wesen des Wanderhaften, das Unsichere. Wo der Wunsch sich aber vermählen kann dem Geiste des Bechers des Harrens, da wird Zukunft erfüllt von der Sicherheit des sicheren Zieles. Leschanah habaah: einen Schritt näher am Ziele!

Jeder, dessen Seele fragt, hole sich Antwort aus den Tagen von Pessach. Jeder, der mit uns Pessach fragen will, komme und frage mit uns!

Zum 800. Geburtstag des Moses ben Maimon

Das Leben des Maimonides

von Gemeinderabbiner Dr. C. Seligmann

In Maimonides erreicht das nachbiblische Judentum seinen geistigen Höhepunkt. In ihm münden alle Hauptströme bisherigen jüdischen Geisteslebens, und von ihm strömt ein breites und tiefes geistiges Leben über alle folgenden Geschlechter aus. Sein universaler Geist umspannt den ganzen Umfang des Wissens seiner Zeit, und sein organisatorisches Genie ordnet die chaotischen Massen zu einer wunderbar geschlossenen Einheit des Gedankens. Die jüdische Nachwelt hat darum diesen Großen in Israel an die Seite unsres großen Gesetzgebers Mose gestellt, indem sie auf ihn das Wort prägte: Von Mose (dem Gesetzgeber) bis Mose (ben Maimon) war keiner gleich Mose.

Am 30. März 1135, nach dem jüdischen Datum am 14. Nissan 4895, einem Sabbat und Erew Pessach, wurde unser Mose, mit seinem vollen arabischen Namen Abu Jmran Musa ben Maimun Obeid Allah in Cordova, der prächtigen Hauptstadt Andalusiens, geboren. Nach einer beglaubigten Nachricht war er ein direkter Nachkomme des gefeierten Patriarchen Rabbi Jehuda ha-Nassi, des Kodifikators der Mischna, und Maimonides selbst erwähnt am Ende seines Mischna-Kommentars, daß seit acht Generationen seine Väter und Ahnen Gelehrte und Rabbiner in Spanien waren.

Der genial begabte Knabe, der ein so bewundernswertes Gedächtnis besaß, daß er einmal von sich sagte, er habe nie im Leben etwas vergessen, erhielt seinen ersten Unterricht in Bibel, Talmud und weltlichen Fächern von seinem gelehrten Vater Maimon ben Joseph, einem Lieblingsschüler des größten Meisters im Talmud seiner Zeit, Rabbi Joseph ibn Migasch, der in Lucena lehrte. Neben dem Unterricht seines Vaters eignete sich der wissensdurstige Knabe in früher Jugend erstaunliche Kenntnisse auf allen Gebieten des Wissens an, in Mathematik und Astronomie, Naturwissenschaft und Philosophie. Sein Wissen und seine Auffassungsgabe rissen Joseph ibn Migasch zur Bewunderung hin und liessen ihn die künftige Größe des Knaben ahnen.

In die glücklichen Werdejahre des damals Dreizehnjährigen fiel das schwere Schicksal, das die jüdische Gemeinde Cordova und alle blühenden Gemeinden des südlichen Spanien heimsuchte. Die fanatischen Almohaden eroberten Nordafrika und (1148) Südspanien und stellten die Andersgläubigen, Juden wie Christen, vor die Wahl: Annahme des Islam, Auswanderung oder Tod. Die prächtigen Synagogen wurden zerstört, die Talmudschulen geschlossen, die Lehrer und Schüler mussten zum Wanderstab greifen, wenn sie nicht den Märtyrertod erleiden oder zum Schein zum Islam sich bekennen wollten. [1]

Die Familie Maimon wanderte unstet und heimatlos während einer langen Reihe von Jahren unter Mühseligkeiten und Entbehrungen von Ort zu Ort, bis sie im Jahre 1159, als Maimonides vierundzwanzig Jahre alt war, Spanien endgültig verliess und sich in Nordafrika, in Fez, niederliess, wo aber gleichfalls, des herrschenden Fanatismus wegen, ihres Bleibens nicht war. Nach sechs Jahren verliess die Familie im Jahre 1165 das ungastliche Land, in welchem der Glaubenszwang schwer auf den Juden lastete, der auch Maimonides in Todesgefahr brachte. Nach etwa zweijährigem Umherwandern im Heiligen Lande, das damals, während der ersten Kreuzzüge, unter christlicher Herrschaft stand, kam die Familie im Jahre 1167 nach Ägypten und wohnte zuerst in Alexandria, kurze Zeit später aber liess sie sich endgültig in Fostat bei Kairo nieder. Hier ernährte sie sich vom Juwelenhandel, den sein jüngerer Bruder David mit großem Erfolg betrieb. Aber bald nach der Ankunft in Ägypten häuften sich die Missgeschicke der Familie. Der geliebte Vater und Lehrer starb, der Bruder David fand bei einem Schiffbruch im Indischen Ozean den Tod. Mit ihm ging der gesamte Besitz der Familie, der in Edelsteinen angelegt war, verloren. Erschütternd ist die Klage, die Maimonides um den Verlust seines Bruders, an dem er mit rührender Liebe hing, anstimmt. Fast ein Jahr lang kann er den tiefen Schmerz nicht verwinden, der ihn körperlich und seelisch zerrüttet.

Umso höher aber offenbart sich in all den kummervollen Jahren, die er seit seinem Knabenalter durchlebt, die g e i s t i g e G r ö ß e des einzigartigen Mannes. Nachdem er bereits als Sechzehnjähriger sein philosophisches Erstlingswerk, eine kurzgefasste Einführung in die Fachausdrücke der Logik, für einen hochgestellten Gönner in arabischer Sprache geschrieben hatte, ein Werk, das den Laien in die Aristotelische Philosophie einführen soll, verfasste er, kaum dem Jünglingsalter entwachsen, Erläuterungen zu den eherechtlichen, zivilrechtlichen und die Festtage behandelnden Abschnitten des babylonischen Talmud und eine Zusammenstellung der halachischen Entscheidungen des palästinensischen Talmud. Leider sind uns diese, wie noch einige andere talmudische Jugendarbeiten, bis auf wenige Zitate nicht erhalten geblieben. Hingegen besitzen wir eine andere Jugendarbeit von ihm, die er für einen Freund verfasst hat: „Berechnung der Schaltjahre". In dieser Schrift erläutert er in leichtverständlicher Sprache die Hauptregeln des jüdischen Kalenders aufgrund astronomischer Wissenschaft.

In Fez trat der damals kaum Dreissigjährige in einem „Sendschreiben über den Glaubenszwang" (Auch unter dem Titel „Abhandlung über die Einsetzung des Lebens für die Heiligung Gottes") einem jüdischen Zeloten scharf entgegen, indem er ihn mit seinem überlegenen Wissen darüber belehrte, daß man sich dem Märtyrertod nur dann auszusetzen habe, wenn es sich um Zwang zu Götzendienst, Blutschande und Mord handle. Alle anderen Gebote und Verbote seien, wie die Weisen ein bekanntes Wort der Thora erläutern, dem Menschen gegeben, daß er durch durch sie „lebe" und nicht „sterbe".

Bald nach seiner Niederlassung in Ägypten konnte Maimonides sein erstes großes Hauptwerk „Mischna-Erklärung", an dem er schon in Spanien im Alter von dreiundzwanzig Jahren zu arbeiten angefangen hatte, herausgeben. Das Werk ist arabisch verfasst unter dem Titel „Sirag", was soviel bedeutet wie „Licht". Und es trägt mit Recht diesen Namen. Denn es bringt Licht in alle Dunkelheiten der Mischna und erklärt die Mischna, deren Sinn aus den verwickelten Diskussionen der Gemara oft nur schwer zu enträtseln war; es gibt ferner die endgültige Entscheidung der Halacha, vermittelt dem Anfänger eine Anschauung vom ganzen Talmud und bietet dem Gelehrten eine Uebersicht über den gesamten Umfang des Religionsgesetzes. Von ganz besonderer Bedeutung sind die wissenschaftlichen Einleitungen, die Maimonides dem Gesamtwerk und jedem schwierigen Abschnitt der Mischna voranschickt. In diesen Einleitungen erörtert er, unter anderem, Wesen und historische Geltung der „mündlichen Ueberlieferung", entwickelt (in der Einleitung zu den Sprüchen der Väter) ein vollständiges System der Ethik und Psychologie und stellt, anknüpfend an einen Lehrsatz der Mischna von der Auferstehung der Toten, eine Dogmenlehre des Judentums auf, die in den bekannten dreizehn Grundlehren gipfelt, die

[1]) Eine zuerst von Basnage, Histoire des juifs (1707) aufgebrachte, dann von Carmoly, Jost, Abraham Geiger und Graetz wiederholte und in Schulgeschichtsbüchern nachgeschriebene Fabel, daß die Familie Maimon selber sich unter dem Glaubenszwang eine Zeit lang zum Schein zum Islam bekannt habe, ist durch neuere gründliche Untersuchungen, insbesondere durch die glänzende „Ehrenrettung des Maimonides" von Prof. Abr. Berliner (im Maimonideswerk der Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums, Band II, Seite 104-130), einwandfrei widerlegt. Die Aufrechterhaltung der Beschuldigung ist angesichts der Aesserung des Maimonides in seinem Reisebericht: „wenizalti min ha-Sch'mad — ich bin vor der Annahme eines nichtjüdischen Glaubens gerettet worden", wie auch angesichts der sittlichen Persönlichkeit Maimonides' kaum zu verstehen. Was Heine von Jehuda Halevi singt, gilt auch von Maimonides: „rein und wahrhaft sonder Makel" war seine Seele.

in das tägliche Morgengebet aufgenommen und im „Jigdal" poetisch bearbeitet wurden.

Das arabische Original des Mischnakommentars wurde noch bei Lebzeiten des Verfassers ins Hebräische übertragen, und diese hebräische Uebertragung wurde bald nach Drucklegung des Talmud als unentbehrlicher Bestandteil jeder gedruckten Talmudausgabe beigegeben. Die interessantesten Stücke wurden schon frühzeitig, das gesamte Werk zusammen mit der Mischna, von Surenhusius im 17. Jahrhundert ins Lateinische übersetzt.

In den äusseren Lebensverhältnissen des Maimonides hatte sich inzwischen ein glücklicher Umschwung vollzogen. Nicht nur, daß ihn der Ruhm seiner Gelehrsamkeit und seine Ehrfurcht gebietende Persönlichkeit zur höchsten Würde als Nagid, d. h. Fürst der ägyptischen Judenheit emporhob, er war zu gleicher Zeit auch ein vielbeschäftigter und berühmter Arzt, wozu er die Vorkenntnisse bereits in seiner Jugend in Spanien und später im Umgang mit arabischen Aerzten in Nordafrika gesammelt hatte. Sein Ruf drang bis an den Hof des Kalifen, wo er Leibarzt des Wezirs und konsultierender Arzt in der Familie Saladins wurde. Eine Stelle als Leibarzt des Königs der Franken in Askalon (vermutlich Richard Löwenherz) schlug er aus. Eine große Anzahl medizinischer, vor allem auch hygienischer Schriften, verbreitete seinen Ruhm weit über die Grenzen Aegyptens. Von Zeitgenossen wird er als der bedeutendste Arzt seiner Zeit bezeichnet.

In all seiner aufreibenden Tätigkeit als Führer der ägyptischen Judenheit, als Rabbiner seiner Gemeinde Fostat und als vielbegehrter Arzt fand er dennoch Zeit, in dem Jahrzehnt von 1170-1180 sein großes talmudisches Hauptwerk „Mischne Thora" oder, wie er selbst es nannte, „Chibbur" d. h. Summa Theologiae und, wie es später genannt wurde, „Jad hachasaka" (die starke Hand) zu vollenden, ein Monumentalwerk, das in der gesamten Weltliteratur nicht seines Gleichen hat. In dieser „zweiten Thora" stellt er zum erstenmal das gesamte jüdische Religionsgesetz in einzigartiger systematischer Geschlossenheit dar. Den nahezu unübersehbaren Stoff aus den schier unentwirrbaren Diskussionen des Talmud, das vielfach noch unbearbeitete Gebiet der aussertalmudischen Literatur in Tosefta, halachischen Midraschim, geonäischen Gutachten, trägt er in erschöpfender Vollständigkeit zusammen und ordnet das Ganze nach einem bis ins Einzelne durchdachten genialen Plan. So wird er zum großen Organisator des geistigen Gedankenguts des Judentums.

Der Ruhm dieses in der Sprache der Mischna abgefassten Werkes verbreitete sich in allen Ländern der Erde, wo Juden wohnten. Mit beispiellosem Enthusiasmus wurde es in Arabien, Palästina, den Euphratländern, Spanien und vor allem in der Provence aufgenommen. Bis nach Indien wurden Abschriften versendet. Ueberschwenglich klingt der Hymnus, den ein zeitgenössischer Dichter anstimmt: „Nie ist ein Werk geschrieben worden, das mit der Mischne Thora zu vergleichen wäre, und auf der ganzen Erde von einem Ende bis zum anderen gibt es keinen Mann, der ein solches Meisterwerk zustande brächte". Man nannte ihn den „großen Lehrer", den „starken Hammer", die „Fahne der Rabbinen", den „Erleuchter der Augen des Exils", „Glanz und Krone Israels", „Wunder der Welt vom Orient bis zum Okzident".

Mischne Thora wurde zum Ausgangspunkt eines bis dahin unerhörten Aufschwungs des Talmudstudiums. Bis in die pilpulistischen Disputierstuben der polnischen Jeschiwas des neunzehnten Jahrhunderts reichte der Einfluß dieses aufrüttelnden Werkes, indem die Gelehrten und Jünger einen „harben Rambam"[2]) zum Ausgangspunkte ihrer halachischen D'raschot[3]) machten.

Neben einer fast unübersehbaren Menge von Gutachten, Sendschreiben und kleineren Werken, wie „das Buch der (613) Gebote"

[2]) Rambam ist der aus den hebräischen Anfangsbuchstaben der Worte: Rabbi Mosche ben Maimon (RMBM) zusammengesetzte, in der jüdischen Gelehrtenwelt gebräuchliche Name des Maimonides; harb im Jüdischdeutsch soviel wie herb, schwierig. Gemeint ist, daß eine wirklich schwierige oder auch nur zunächst als schwierig hingestellte Stelle aus Mischne Thora mit anderweitigen Stellen aus dem Talmud oder der halachischen Literatur zusammengestellt und schliesslich ausgeglichen wird.

[3]) D'raschot werden die talmudischen Disputationen genannt.

und „Abhandlungen über die Auferstehung der Toten", die der gefeierte Lehrer in den letzten Jahrzehnten seines Lebens schrieb und von denen vor allem sein „Sendschreiben nach Jemen"[4]) hervorzuheben ist, entstand als drittes Monumentalwerk, das er im Jahre 1190 vollendete, sein (wieder in arabischer Sprache verfasstes) philosophisches Hauptwerk, das klassische „standard work" des Judentums „Dalálat al Hairin" oder, wie es in der hebräischen Uebersetzung des Samuel ibn Tibbon genannt wird: „More nebuchim" (richtiger „More n'bokhim") „Führer der Irrenden". Ohne auf den an Originalität und Fruchtbarkeit überreichen Inhalt dieses bahnbrechenden Buches, das der Freiheit des Gedankens im Judentum die Pforte öffnete, einzugehen, (und das hier von anderer Seite eine Darstellung finden wird) sei nur kurz die ungeheure Wirkung angedeutet, die von ihm, noch gewaltiger als vom Mischne Thora, ausging.

Im Judentum rief es einen Sturm hervor, auf der einen Seite einen Sturm der Begeisterung, auf der andern einen Sturm der Entrüstung, dessen Wellen zwei Jahrhunderte lang hoch gingen und der bis zum heutigen Tage die Geister scheidet. In alle Kultursprachen wird der „Führer" übersetzt und in künstlerischen, mit Gold und Farben ausgeschmückten Handschriften in Bibliotheken bewahrt. An arabischen Hochschulen werden Juden damit betraut, den Studenten Vorlesungen über den More zu halten. Am Hofe des großen Hohenstaufenkaisers Friedrich II. bildet die lateinische Uebersetzung des Buches den Gegenstand gedankenvoller Unterhaltung und veranlasst den Kaiser zu geistreichen Bemerkungen darüber. Bei den Dominikanern als ketzerisch denunziert und auf dem Scheiterhaufen von Paris verbrannt, entzündete es die Geister der größten Dominikaner, Albertus Magnus und Thomas von Aquino, die dem „Führer" des Maimonides ihre reifsten Ideen verdanken. Spinoza und Leibniz stehen unter seinem Einfluss, Moses Mendelssohn reift an ihm zum Philosophen, Hermann Cohen nennt Maimonides den Klassiker des Rationalismus und preist seine „reine Ehrlichkeit des Denkens".

Im siebzigsten Lebensjahr, am 13. Dezember 1204 (20. Tebet 4965) schloss der „große Adler der Synagoge" seine müden Augen. Sein Todestag wurde eine Trauertag für ganz Israel. Im Heiligen Lande, in Tiberias, wurde er nach seinem Wunsche begraben. Die Jemenitischen Juden fügten seinen Namen ihrem Kaddisch an.

Heute rüstet sich Spanien, einen seiner größten Söhne, der mit unverlöschlicher Liebe an seiner andalusischen Heimat hing, durch eine große offizielle Nationalfeier zu ehren und so, nach Jahrhunderten die Schmach zu tilgen, die es durch die Vertreibung der Juden zu seinem eigenen Schaden seinem Lande zugefügt.

Wir aber wollen durch neue Vertiefung in die Werke des ebenso geistig großen wie sittlich vollendeten Mannes der Vorsehung für das Gnadengeschenk danken, das sie uns mit dieser providentiellen Persönlichkeit verliehen hat.

[4]) In diesem erhebenden Trostschreiben heisst es u. a.: „Die göttliche Lehre, die wir in Händen haben, hat uns von jeher Feinde erweckt, und man strebte stets danach, uns von ihr abwendig zu machen. Wir haben im Altertum gelitten, und unsere Leiden sind nicht geringer geworden, seitdem zwei neue Religionen entstanden sind, die christliche und die mohamedanische. Weil die unsre eine Lehre der Wahrheit ist, darum müssen wir für sie dulden. Aber die Leiden werden uns nicht erdrücken. Die Leiden sind für uns ein Prüfstein, und es gereicht uns zum Stolz und Ruhm, in ihnen zu bestehen".

Für die Frau

Die Frau deckt den Sedertisch

Keines unserer Feste hat wie das Pessach-Fest seinen Niederschlag so ganz im Hause; es ist ohne die Vorbereitung der Frau nicht zu denken, die in der gewissenhaften Beobachtung der Reinigungsvorschriften vom Boden bis zum Keller die äussere und innere Atmosphäre schafft, die notwendig ist, um das Symbol der Weihe, ohne die das „Freiheitsfest“ seinen Sinn verlöre, zu schaffen. Mit wochenlangem Mühen um diese „Reinheit“ des Hauses, die weit tieferen Sinn hat als schlechthin mit Sauberkeit und Ordnung ausgedrückt wäre, adelt die jüdische Frau jedes Jahr neu die von Arbeit und Ungemütlichkeit erfüllten Wochen vor dem Pessachfest.

Nun ist es so weit; des Hauses Ordnung lacht vom Flur bis zum Dache aus jedem Stück der Wohnung, der Gast darf kommen, alle Vorbereitungen für ihn sind getroffen. Es war bestimmt nicht ganz leicht für manche Hausfrau, der die beschränkten Geldmittel verboten, sich eine Hilfe zu nehmen, oder schadhaft Gewordenes ersetzen und ergänzen zu können; es mag mancher Seufzer dies erschwerte Arbeiten begleitet haben — nicht nur der Arbeit wegen, die doch früher so freudig getan wurde mit Gedenken an die Familientafel am Seder, im Ausblick auf den Besuch der Kinder, die selbstverständlich zum gemeinsamen Seder-Abend ins Elternhaus kamen. Ja, es ist nicht einfach, mit derselben Bereitschaft seine Pflichten zu erfüllen, und doch zu wissen, die Kinder werden in diesem Jahr nicht kommen..... Aber schnell die Tränen, die so leicht kommen wollen, zerdrückt; es ist Erew-Pessach, der Seder-Tisch muß gedeckt sein, hergerichtet sein durch die Frau des Hauses, als Vollendung und Krönung der arbeitsreichen letzten Tage und Wochen. In diesem Abschluss liegt eine Steigerung, ein Höhepunkt geradezu, wie ihn eigentlich nur die Frau selbst nach getaner Arbeit in seinem ganzen Umfang empfinden kann. Hier passt das Wort: „S i e f ü g e t z u m G u t e n d e n G l a n z u n d d e n S c h i m m e r“ im wahrsten Sinne des Wortes; denn der Seder-Abend, er breitet wirklich Glanz und Schimmer im jüdischen Hause aus; er führt zurück das Herz der Eltern zu den Kindern, und das Herz der Kinder zu den Eltern. (Maleachi III). Und sollte das allein nicht Grund genug sein für die Frau und Mutter, auch den äusseren Rahmen so zu gestalten, daß die Seder-Tafel jedem der Teilnehmer wie mit „Glanz und Schimmer“ überstrahlt erscheinen muß?

Die Lichter sind mit dem Segensspruch „... der uns geheiligt hat durch Seine Gebote, und uns befohlen hat, anzuzünden die Lichter für den Feiertag....“ e n t zündet. Gerade dies Wort drückt den tieferen Sinn aus; das Entzünden, das Weitertragen und Weiterpflanzen der geistigen Fackel, die das Licht im jüdischen Brauch ausdrücken soll; das Helle und Frohe, das Schöne ins jüdische Leben, an die zu Ehren des Festes gedeckte Tafel zu zaubern, das alles liegt in der Pflicht des Hadlokas haneir für die jüdische Frau. Dies ist ihre ureigenste Aufgabe, der sie sich bei jedem Entzünden des Lichtes an Sabbat und Feiertagen bewusst werden sollte. Heute brennen noch mehr Lichter an der Tafel als am Freitag Abend; es ist ja nicht nur die Familientafel, es ist der historische Abend, die Nacht, die sich auszeichnen soll von allen anderen Nächten des jüdischen Jahres. Also wird die Hausfrau besonders festlich und schön den Seder-

Ein nettes Sümmchen wartet

Über 67 Millionen RM

das sind 1204000 RM

mehr als bisher, sind in der Goldkammer des Glücks bei der

Preußisch-Südd. Staats-Lotterie

aufgestapelt. Dieses „nette Sümmchen" wird die über hundert Jahre alte Lotterie auf ihrer demnächst beginnenden

271. Glücksfahrt durch Deutschlands Gaue

an die Fahrtteilnehmer nach Fortunas Wahl als Gewinne ausschütten. Das Mehr von 1204000 RM ist vornehmlich zur

Verstärkung der Mittel-Gewinne

verwendet worden, deren Anzahl unerreicht dasteht:

Sicherlich würde Ihnen schon mit einem Teil von einem solchen Gewinn geholfen sein. Mit einem

Achtel-Los

können Sie gewinnen:

netto 10000 RM

schon in den Vorklassen,

netto 100000 RM

in der Schlußklasse. Summen, die heutzutage ein Vermögen bedeuten!

224 zu 5000 · 1080 zu 2000
440 zu 3000 · 3200 zu 1000

Haupt-Gewinne:

2 zu 300000	8 zu 30000
10 zu 100000	8 zu 25000
2 zu 75000	16 zu 20000
12 zu 50000	116 zu 10000

Größte Gewinne:

auf ein Doppellos **2 Millionen RM**

auf ein ganzes Los **1 Million RM**

Ziehung 1. Klasse: 26. u. 27. April 1935

Die Lospreise:

1/8 3.-RM, 1/4 6.-RM, 1/2 12.-RM, 1/1 24.-RM

sind so niedrig, daß jedermann je nach seinen Mitteln einen Glücksversuch machen kann. Lassen Sie darum die günstige Gelegenheit, die sich hier bietet, um Ihre Lage zu verbessern, nicht ungenützt vorübergehen. Sichern Sie sich noch heute ein Los, indem Sie die anhängende Bestellkarte entsprechend ausgefüllt an mich absenden. Der Entschluß dazu kann entscheidend für Ihr ferneres Leben werden. Nach Eingang der Bestellkarte sende ich Ihnen das bestellte Los sofort zu.

Den Preis für das Los bitte ich, mir alsdann **baldgefälligst**, jedenfalls aber **spätestens bis zum 25. April 1935**, zugehen zu lassen, da **nur vor Beginn der Ziehung bezahlte Lose im Gewinnfalle einen rechtlichen Anspruch auf Gewinn haben!**

Mit deutschem Gruß!

Dinkelmann Staatlicher Lotterie-Einnehmer **Worms**

Postscheckkto.: Frankfurt/M 15194
Fernsprecher Nr. 4354 und 4355

Bankkonten: Reichsbank, Commerz- und Privatbank, Deutsche Bank und Discontogesellschaft, Städtische Sparkasse

Hier abschneiden!

Noch heute einstecken!

Preise der Lose
je Klasse

1/8	1/4	1/2	1/1	Doppellos
3	6	12	24	48

Reichsmark

Die Preise sind für alle Klassen gleichmäßig hoch

Drucksache

An die

Staatliche Lotterie-Einnahme

Dinkelmann

Worms

Gewinnplan

zur 45. Preußisch-Süddeutschen (271. Preuß.) Klassenlotterie

800000 Lose, 343000 in 5 Klassen verteilte Gewinne

Spielkapital: 67591680 Reichsmark

ERSTE KLASSE

Ziehung am 26. und 27. April 1935

Gewinne	RM	RM
2 zu	100000	200000
2 ·	50000	100000
2 ·	25000	50000
4 ·	10000	40000
6 ·	5000	30000
10 ·	3000	30000
20 ·	2000	40000
50 ·	1000	50000
80 ·	800	64000
200 ·	500	100000
700 ·	200	140000
1400 ·	100	140000
17524 ·	60	1051440
20000		2035440

ZWEITE KLASSE

Schluß der Erneuerung Mittw., 15. Mai 1935
Ziehung am 22. und 23. Mai 1935

Gewinne	RM	RM
2 zu	100000	200000
2 ·	50000	100000
2 ·	25000	50000
4 ·	10000	40000
6 ·	5000	30000
10 ·	3000	30000
20 ·	2000	40000
50 ·	1000	50000
80 ·	800	64000
200 ·	500	100000
700 ·	300	210000
1400 ·	150	210000
17524 ·	90	1577160
20000		2701160

DRITTE KLASSE

Schluß der Erneuerung Freitag, 7. Juni 1935
Ziehung am 14. und 15. Juni 1935

Gewinne	RM	RM
2 zu	100000	200000
2 ·	50000	100000
2 ·	25600	50000
4 ·	10000	40000
6 ·	5000	30000
10 ·	3000	30000
20 ·	2000	40000
50 ·	1000	50000
80 ·	800	64000
200 ·	500	100000
700 ·	400	280000
1400 ·	240	336000
17524 ·	120	2102880
20000		3422880

VIERTE KLASSE

Schluß der Erneuerung Mittw., 3. Juli 1935
Ziehung am 10. und 11. Juli 1935

Gewinne	RM	RM
2 zu	100000	200000
2 ·	50000	100000
2 ·	25000	50000
4 ·	10000	40000
6 ·	5000	30000
10 ·	3000	30000
20 ·	2000	40000
50 ·	1000	50000
80 ·	800	64000
200 ·	500	100000
700 ·	400	280000
1400 ·	300	420000
17524 ·	150	2628600
20000		4032600

FÜNFTE KLASSE

Schluß der Erneuerung: Donnerstag, 1. Aug. 1935

Ziehungstage: 8., 9., 10., 12., 13., 14., 15., 16., 17., 19., 20., 21., 22., 23., 24., 26., 27., 28., 29., 30., 31. August, 2., 3., 4., 5., 6., 7., 9., 10., 11. September 1935

Größte Gewinne

auf ein Doppellos: **2 Millionen RM**

auf ein ganzes Los: **1 Million RM**

Gewinne	RM	RM
2 zu	1 Million	2 Millionen
2 ·	300000	600000
2 ·	100000	200000
2 ·	75000	150000
4 zu	50000	200000
8 ·	30000	240000
16 ·	20000	320000
100 ·	10000	1000000
200 ·	5000	1000000
400 ·	3000	1200000
1000 ·	2000	2000000
3000 ·	1000	3000000
5000 ·	500	2500000
20000 ·	300	6000000
233264 ·	150	34989600
263000		55399600

Lospreis für jede Klasse

in Reichsmark (RM)

1/8	1/4	1/2	1/1	Doppellos
3	6	12	24	48

Lospreis für alle 5 Klassen

in Reichsmark (RM)

1/8	1/4	1/2	1/1	Doppellos
15	30	60	120	240

Senden Sie mir zur 1. Klasse der

45. (271.) Preußisch-Südd. Klassenlotterie

.... Stück **Achtel-Lose** zu je RM 3,—
.... Stück **Viertel-Lose** zu je RM 6,—
.... Stück **halbe Lose** zu je RM 12,—
.... Stück **ganze Lose** zu je RM 24,—
.... Stück **Doppel-Lose** zu je RM 48,—

Der Lospreis folgt auf Postscheckkonto 15194 Frankfurt/M. — auf Ihr Bankkonto .... — ist beigefügt — ist durch Nachnahme zu erheben. — Amtliche Gewinnliste ist mir stets unaufgefordert zuzusenden. **Nichtgewünschtes bitte durchstreichen.**

Vor- und Zuname: ....

Stand: .... **Ort:** ....

Straße u. Hausnummer: ....

Bitte deutlich schreiben!

f

tisch herrichten. Einen bequemen Sessel vor den Platz des Hausherrn stellen, weiss überzogen, mit einem Kissen versehen, denn wie ein „freier Mann“, behaglich angelehnt, soll er als Hausherr den Seder geben. Nie mehr als an diesem Abend erkennt der Jude seine Bestimmung, die Kontinuität der Tradition durch die Jahrhunderte. Er isst mit seiner Familie das „Brot des Elends“, das seine Väter bei ihrem Auszug aus ägyptischer Gefangenschaft gegessen; ihm zeigte es sein Vater, und er zeigt es seinem Sohne. Tradition wird an diesem Abend lebendige Geschichte. Die Sederschüssel, die wie ihr Name sagt, nach der bestimmten Ordnung von der Hausfrau hergerichtet vor den Platz des Hausherrn gestellt wird, enthält die Symbole der Erinnerung, Erinnerungen an Leid und an Erlösung. Sie kennzeichnen das ungewöhnliche des Sedertisches und fordern geradezu eine Erklärung des Vaters heraus, der Vater hat die Pflicht sie seinem Sohne auf die Frage: Ma nischtano haleilo hase? Was zeichnet diese Nacht vor allen anderen aus — zu begründen. Das ist im jüdischen Brauchtum etwas so bedeutsames: die Kraft des gesprochenen Wortes, die Unterstreichung des Geschehens durch das erklärende Wort, wie es in ihrer Ausführlichkeit und einprägsamen Form die „Hagadah schel Pessach“, die vor jedem Teilnehmer am Sedertisch liegen soll, zeigt.

Alles erhält seinen Sinn, alles hat seine Bedeutung. Ja, die Hausfrau darf nichts vergessen beim Decken des Sedertisches. — Der mit Wein gefüllte Becher, der Jahr für Jahr für den Propheten Elijahu bereit gestellt wird auf dem Tisch, ist ein sinniges Zeichen des nie verzagenden Hoffens, ist der messianische Glaube, der uns Juden durch unser schweres Leben begleitet. Der Becher Wein für den Propheten Elijahu, er wird nicht getrunken, er wartet wie schon so manches Jahr und wir warten mit.....

Der Tisch ist gedeckt; die Hausfrau hat das ihrige getan; nun hat der Hausherr das Wort; die Haggadah wird aufgeschlagen und gemeinsam gelesen und gesungen, gefragt, erklärt und beantwortet. Der uralte Sang von der Errettung unseres Volkes durch Gottes starke Hand, von der „Knechtschaft zur Freiheit“, von der „Mühsal zur Freude“ angestimmt. Und wenn ihr an die Stelle in der Haggadah kommt „Wees botenu hizil — und unsere „H ä u s e r“ hat E r erneuert“, dann darf dieser Satz im Gange der Geschichte vielleicht variiert angewandt werden auf alle die Frauen, die Jahr um Jahr, in Gewissenhaftigkeit und Treue den Sedertisch gedeckt haben für die Familie.

Cilly Neuhaus

Zehn Jahre Hebräische Universität Jerusalem

Am 10. April blickt die Hebräische Universität Jerusalem auf ihr 10jähriges Bestehen zurück. Die Judenheit der ganzen Welt entbietet zu diesem Festtage ihre hoffnungsvollen Wünsche. Aus der bei den Eröffnungsfeierlichkeiten gehaltenen Ansprache Ch. N. B i a l i k s bringen wir einen Auszug zum Abdruck:

„. . . Meine Herren, es gibt eine alte jüdische Legende, die erzählt, daß in den Tagen unserer Erlösung alle Synagogen und Schulen in der Galuth mit ihren Fundamenten herausgehoben und nach Palästina versetzt würden. Natürlich kann diese Legende nicht so völlig in die Wirklichkeit umgesetzt werden. Das Institut für Thorawissenschaft und Lehre, das jetzt auf dem

Scopusberge errichtet worden ist, wird sehr verschieden in Aufbau und Inhalt von der Art der alten Schulen sein. Aber meine Herren, zwischen den Ruinen jener alten heiligen Institute ruhen immer noch edle Steinreste, die als Grundsteine für unser neues Institut gute Verwendung finden. Möge uns die Weisheit vergönnt sein, die Lehre und Wissenschaft, die aus dem Institut erwachsen sollen, zu jener moralischen Größe zu fördern, zu der unsere Vorfahren die Thora gebracht haben.

Wir würden es nicht verdienen, diesen großen Tag zu feiern, würden wir uns nur mit einer blossen Nachahmung der Taten anderer Nationen begnügen. Da wir wissen, daß echte Weisheit von allen Völkern geformt wird, werden wir alle Fenster und Tore dieses Institutes nach allen Richtungen öffnen, um all das Gute und Erhabene hereinzulassen, das immer war und weiter vom menschlichen Geiste geschaffen wird. Da wir jedoch keine Neulinge im Reiche des Geistes sind, wissen wir, daß, indem wir von anderen lernen, wir auch von uns aus etwas hinzuzufügen haben; und ich vertraue darauf, daß dieselben moralischen Prinzipien, die wir als fundamental für unsere Schulen erkannt haben, und die wir in unserer Thora als Perek Kinjan Hatorah kennen, Besitz der ganzen Menschheit werden sollen.

Eindrücke von einer Reise nach Erez Israel

Geschildert sei zunächst einmal eine Oneg-Schabbat-Veranstaltung in Tel-Aviv. Oneg Schabbat — wörtlich: Sabbatfreude, Sabbaterquickung — ist eine Veranstaltung, die der verstorbene Dichter und Volkserzieher Bialik geschaffen hat. Er schuf sie aus einem bestimmten Grunde. Er stand vor der Tatsache, daß bestimmte Kreise aus einer, in dem geschichtlichen Ablauf der Arbeiterbewegung in Europa herstammenden, dogmatisch antireligiösen Haltung von einem Besuch der Synagoge und von einer gottesdienstlichen Feier des Schabbat nichts wissen wollten. Es musste ein Weg gefunden werden, solche Kreise zunächst am Schabbat irgendwo und in irgend einer Form zu einer gemeinschaftlichen geistigen Feier zusammenzubringen, in der Hoffnung, daß aus dieser Feier, wenn sie erst regelmässige und selbstverständliche Sitte geworden sein würde, sich eine Selbstverständlichkeit einer geistigen, nicht bloss körperlichen Schabbat-Ruhe-Feier entfalten würde. Die Feier, die ich miterleben durfte, verlief folgendermassen.

Ungefähr 1½ Stunde vor Sabbatausgang versammelte sich in einem Gebäude, das Ohel Schem genannt wird — Zelt Sems — und das mehrere tausend Menschen fasst, eine Menschenmenge, die den Saal füllte, so füllte, daß viele stehen mussten. Als Bialik noch lebte, pflegte er die Feier mit einer kurzen Ansprache einzuleiten, seitdem er tot ist, ist es irgend ein Prominenter aus dem Lande, der zuerst redet. Diese erste Ansprache ist immer eine Mussar-Rede, d. h. eine Rede mahnender Aufrüttelung. Da werden schonungslos die Schäden aufgedeckt, die sich im öffentlichen oder privaten Leben des Landes herausstellen. Es wird nichts beschönigt oder verheimlicht, es wird nicht den Leuten zum Munde geredet, ihr Gewissen wird kräftig aufgerüttelt. Darauf folgt ein Vortrag über irgend ein mit der Vergangenheit oder Gegenwart des Landes in Verbindung stehendes Thema. Überflüssig zu sagen, daß das alles sich in hebräischer Sprache vollzieht. Der Vortrag zieht sich hin bis die Dunkelheit einbricht. Es wird kein Licht im Saal angezündet, und die ganze Wirkung der Veranstaltung auf das Gemüt und auf die Stimmung beruht darauf, daß Dunkel alle umfängt. In dieser einbrechenden Dunkelheit beginnt im Hintergrunde des Saales Gesang des Synagogenchores. Allerhand Lieder werden gesungen, manche religiösen Inhalts, z. B. hörte ich einen Schir hamaaloth, bei dem ein Teil des Chores nach jedem Vers den ersten Vers refrainartig wiederholte. Auch bei den anderen Liedern war das Publikum stark beteiligt, die Gesänge und ihr Refrain müssen ihnen geläufig gewesen sein. Es herrscht bereits tiefe Dunkelheit, da flammen rechts in der Ecke Birnen in der Form eines Mogen Dovid auf, links in der Ecke macht jemand Hawdoloh, dann gehen die grossen Lampen an, und in einem grossen Schweigen gehen all die vielen Menchen hinaus, wo sie bereits das an diesem Abend besonders stark flutende Leben auf der Strasse umfängt. — Ist so ein Sabbatausgang geschildert, so sei zugleich auch ein Wort über die Schabbat-Stimmung im Ganzen gesagt. Es ist das Charakteristische, daß

einem überall, wo Juden im Lande sind, die Stimmung einer vollkommenen Ruhe umfängt. Schon eine halbe Stunde vor Sabbatanfang ertönt auf den Strassen der Städte Schofarton, das ist — in Anlehnung an eine Sitte aus alter Zeit — das Zeichen des herannahenden Schabbat. Mit der Dunkelheit hört jede öffentliche Arbeit, jede gewerbliche Tätigkeit von Juden auf. Es gibt zwar kein Staatsgesetz, das die Arbeitsruhe anbefiehlt und erzwingt, aber die öffentliche Meinung ist kräftig genug, das Ruhen aller Berufsarbeit zur Selbstverständlichkeit zu machen. Alle Büros, alle Läden, alle Fabriken, die in jüdischer Hand sind, sind geschlossen, alle Bauten stehen still. Autoomnibusse und Taxis, die in jüdischer Hand sind, von Juden betrieben werden, verkehren nicht. Kurz, die Arbeitsruhe ist eine vollständige und selbstverständliche, und gibt der Stimmung, die sich der Menschen bemächtigt, ihre besondere Note. Wird in den Städten dieses Bild und diese Stimmung hier und da beeinträchtigt dadurch, daß Läden und Büros, die in arabischer Hand sind, geöffnet sind, Autobusse und Taxis fahren, die von Arabern betrieben werden, so ist in den Siedlungen, in denen ja nur Juden wohnen, das Bild noch einheitlicher. Manche Vorstadtsiedlungen haben am Eingang des Ortes Transparente, auf denen angezeigt ist, daß man nicht mit Auto oder Rad durchfahren dürfe. Ob der Einzelne in seinem Haus, in seinem privaten Leben genau nach der Vorschrift der Alten den Schabbat begeht, das entzieht sich jeder Kenntnis und auch jeder Kontrolle. Alles Schwergewicht ruht auf der öffentlichen Sabbatruhe. In den Kolonien lassen es sich die jungen Menschen nicht nehmen, ihren arbeitsfreien Tag dazu zu benutzen, daß sie sich zu Roß oder auf dem Esel reitend auf Fahrt begeben, sei es um in die Nachbarkolonie sich zu begeben oder um in die Stadt zu kommen oder um das Land kennen zu lernen. Manche nehmen daran Anstoss, aber die öffentliche Meinung steht hier nicht hinter ihnen. Die Arbeitsruhe im Beruf zu sichern ist das wesentliche Anliegen der öffentlichen Meinung. Von dieser durchgehenden Schabbatstimmung gehen die Ansätze zu einer Belebung der Religiösität aus. Man muß anerkennend rühmen, daß in dem Wiederaufbau des religiösen Lebens die aus Deutschland kommenden Juden eine wesentliche Rolle spielen. Gegenüber der oben skizzierten dogmatisch antireligiösen Stimmung der früheren Arbeiterkreise — auch das hat sich schon geändert und ändert sich täglich — stellen die aus Deutschland eingewanderten, gleich ob sie aus orthodoxen oder aus liberalen Kreisen kamen, ihre religiösen Bedürfnisse auf, ihren Wunsch nach geornetem und geregeltem Gottesdienst, nach Würde und Ruhe im Gottesdienst. Davon ein ander Mal. Soviel sei jedenfalls gesagt, daß die deutschen Juden ein wesentlicher, hoffnungsvoller und zukunftsträchtiger Bestandteil der Neusiedlung sind, und daß insbesondere in den dörflichen Siedlungen von ihnen eine Neubelebung des religiösen Standes ausgeht.

Rabbiner Dr. Dienemann

Das Mitteilungsblatt erscheint monatlich einmal. Bezugspreis für Gemeindemitglieder vierteljährlich 45 Rpfg. (einschl. Zustellungs- und Erhebungskosten). — Preis der Einzelnummer 25 Rpfg. — Jahresbezug für Nichtmitglieder der Gemeinde RM. 3.— zuzüglich Porto. — Verlag: Landesverband, Mainz, Hindenburgstraße. — Schriftleitung: Rabb. Dr. Dienemann, Offenbach a. M., Körnerstr. 12. — Anzeigenverwaltung: M. Isaac & Co., Ravensteinstraße 11, I., Fernsprecher 44868 und 44888. — Anzeigen nach Tarif. — Anzeigenschluß für nächste Nummer: Ende April — Die Schriftleitung übernimmt für den Inhalt des Mitteilungsblattes nur die preßgesetzliche Verantwortung. Nachdruck nur mit Erlaubnis der Schriftleitung gestattet.

Die Einwanderung deutscher Juden nach Palästina

Die zentrale Bedeutung, die der Aufbau der jüdischen National-Heimstätte in Palästina in den letzten Jahren für die in Deutschland lebenden Juden erlangt hat, und das Interesse, das dieser Versuch zur Lösung der Judenfrage auch in der nichtjüdischen Umwelt findet, lassen es verständlich erscheinen, daß die Zahl der aus Deutschland kommenden Einwanderer starke Beachtung findet. Die bisher hierüber bekannt gewordenen Angaben weichen allerdings völlig von einander ab und schwanken zwischen 6000 und 20,000. Soeben werden nun die von der Jewish Agency for Palestine ermittelten Daten der Oeffentlichkeit übergeben, die auf Grund der amtlichen Einwanderungs-Statistik der englischen Verwaltung errechnet sind und daher als authentisch angesehen werden müssen.

Die Gesamtzahl der in den Jahren 1933 und 1934 allein aus Deutschland legal eingewanderten Juden beträgt 16 639. Von ihnen kamen 1933: 7 210, 1934: 9 429 Menschen ins Land. Der größte Teil der Einwanderer erhielt durch Zuteilung der sogenannten Arbeiter-Zertifikate das Recht zur Einwanderung (1933: 3 129, 1934: 4 082). In beiden Jahren bildete dieser Teil je 20% der gesamten Einwanderung dieser Kategorie. Die übrigen waren entweder im Besitz des Vorzeigegeldes von 1000 Pfund oder Schüler, die in Palästina ihre wissenschaftliche, Schul- oder Fachausbildung erhalten, oder wanderten als Angehörige palästinensischer Einwohner und als Touristen, denen schon jetzt nachträglich die Möglichkeit des Daueraufenthalts gewährt wurde, ein. Eine beträchtliche Anzahl von Touristen wartet daneben noch auf ihre endgültige Legalisierung.

Besonders interessant ist die berufliche Struktur der jüdischen Einwanderung aus Deutschland. Sie wandte sich in ausserordentlich starkem Masse der Landwirtschaft, dem Handwerk und der Kleinindustrie zu. So rekrutieren sich 47% aller im Jahre 1934 überhaupt zur Landwirtschaft gegangenen Menschen und 24% aller derjenigen, die im Handwerk und in der Kleinindustrie tätig sind, aus dieser Einwanderung. Sie brachte ferner 12% derjenigen ins Land, die sich ohne nähere Spezifikation als Arbeiter betätigen.

Entgegen anderslautenden Meldungen ist die Einwanderung deutscher Juden im letzten halben Jahr nicht zurückgegangen, wenn auch im November 1934: 827, im Dezember: 669 Einwanderer nach Palästina kamen, während noch im Oktober 1326 Menschen einwanderten. Dies ist lediglich auf die Einwanderungsbestimmungen, nach denen jährlich zweimal, zu Beginn des Frühjahrs und des Winters, die neue Zertifikats-Quote ausgegeben wird, und auf wirtschaftstechnische, saisonbedingte, Gründe zurückzuführen. Die ersten beiden Monate des Jahres 1935 haben denn auch bereits eine Steigerung in der Einwanderungszahl erkennen lassen.

Nach diesen authentischen Darstellungen ist anzunehmen,. daß die Gesamtzahl der jetzt in Palästina ansässigen, aus Deutschland gekommenen Juden weit mehr als 22 000 beträgt.

In diesem Zusammenhang soll darauf hingewiesen werden, daß nach Schätzungen der jüdischen Wanderungs-Organisationen in anderen Ueberseeländern nicht mehr als 7 000 deutsche Juden in den letzten zwei Jahren Raum gefunden haben. Etwa drei Viertel der rund 27 000 Menschen, die bisher als endgültig in den Wirtschaftsprozess anderer Länder eingegliedert angesehen werden können, sind also nach Palästina gegangen. Dieser Vergleich macht deutlich, wie eng das deutsche Judentum schon jetzt mit dem Aufbau Erez Israels verknüpft ist.

Aus den Verbandsgemeinden.

Offenbach

Populärer Konzert-Abend.

Die Jüdischen Tonkünstler Frankfurts veranstalten am Donnerstag, den 2. Mai abends 8 Uhr im Offenbacher Gemeindesaal einen populären Abend zu dem ausserordentlich geringen Eintrittspreis von 40 Pfennigen (Unkostenbeitrag 20 Pf. + Programm 20 Pf.). Mitwirkende: Alice Rosenbaum (Klavier), Prof.

Felix Mendelssohn (Violoncello), Kammersänger Benno Ziegler (Gesang), Dr. Willy Salomon (Klavierbegleitung). — Kartenverkauf bei der Chokoladenhandlung Morgenthau, Frankfurter-Strasse 43 und an der Abendkasse.

Am Sonntag, den 25. März d. J., beging die Chevra Kaddischa ihr Stiftungsfest in der üblichen traditionellen Weise.

Gleichzeitig konnte auch ihr erster Vorsteher Herr Nathan Grünewald seine 25 jährige Zugehörigkeit zur Chevra Kaddischa feiern.

Aus diesem Anlass wurde ihm in herzlichen Worten der Dank abgestattet für die vorbildliche und beispielgebende Art, in der der Jubilar Ziel und Aufgabe der Chevra Kaddischa zu verwirklichen bestrebt ist.

In Würdigung seiner großen Verdienste um die Ausübung des Gemiluth Chesed in unserer Gemeinde wurde ihm eine Urkunde nachstehenden Inhalts überreicht:

Sota 14a: „Die Tora, sie beginnt und endet mit Liebeserweis"

Vor 25 Jahren sind Sie, sehr geehrten Herr Grünewald, in die Chewra Kaddischa unserer Gemeinde eingetreten. In all diesen Jahren haben Sie mit einer ganz besonderen Treue und Hingabe den heiligen Dienst versehen. Sie haben mitgeholfen dazu, daß das Beerdigungswesen in unserer Gemeinde getreu der Ueberlieferung gehalten wird und nie der Würde und der verklärenden Form entbehrt. Und Sie hatten es zugleich in der Leitung der Chewra Kaddischa wohl verstanden, den Mitgliedern ihre Pflicht nahezubringen. Ihnen dafür unseren Dank auszusprechen, ist uns Bedürfnis. Wir verbinden mit dem Dank den Wunsch, daß Sie noch lange Jahre in Frieden und Gesundheit Ihres Amtes unter Gottes Segen walten mögen.

Der Vorstand der Chewra Kaddischa
Gemilus-Chasodim

Darmstadt

Arbeitsgemeinschaft Jüdischer Jugend

Die Arbeitsgemeinschaft Jüdischer Jugend Darmstadt gab im Laufe des letzten Winterhalbjahrs ihren Mitgliedern in Arbeitskreisen Gelegenheit, ihr jüdisches Wissen zu vervollständigen. Trotz starker Abwanderung war es möglich, die Mitgliederzahl zu erhöhen, ein Beweis für die richtige Arbeitsmethode.

Rabbiner Dr. Lemle sprach über die Propheten und das Gesetz. Rabbiner Dr. Bienheim gab einen Einblick in die Geschichte und das Leben der Juden in Ost- und Westeuropa. Lehrer Bick führte in seinem Kurs an die Quellen jüdischer Religion, indem er die wichtigsten Gebete behandelte. Den gleichen Sinn verfolgte das Bibellesen an Freitagabendfeiern.

Walter Holzmann entwickelte als Vertreter des Jugendverbandes das Programm der gesamtjüdischen Idee. Josef Dombrower gab Aufschluss über die wirtschaftliche und geistige Situation der deutschen Juden. Berhard David zeichnete Leben und Werk Ludwig Börnes. Die Abende wurden ergänzt durch Aussprachen über Gegenwartsfragen.

Die Junggruppen zeigten in einem Elternmittag Ausschnitte aus ihrer Arbeit. Die Zahl der Junggruppen hat sich im Laufe des letzten Jahres verdoppelt. Erfreuend und erfrischend der kameradschaftliche, bündische Geist der Gruppen, der aus den Darbietungen unwillkürlich ersichtlich war. Entzückend das improvisierte Spiel der jüngsten Mädelsgruppe: Emil und die Detektive; oder der Versuch der Gestaltung eines Heimmittags durch die älteste Mädelsgruppe. Bezeichnend für künstlerische Gemeinschaftsarbeit der Sprechchor oder die zahlreichen Bastelarbeiten der Gruppen. In seinem Referat: Elternhaus—Bund—Gemeinde rollte Josef Dombrower eines der wichtigsten Probleme auf, das der Erziehung unserer Jugend. Er forderte, dem Kinde im Elternhause das Judentum zu einer Welt der Werte zu machen, den jungen Menschen im Bund sich seine Welt in der Gemeinschaft selbst gestalten zu lassen. Ausführlich behandelte er die Fragen der Umwelt, Wesen und Ziel bündischer Erziehung, zeichnete die gesamtjüdische Idee mit der Forderung für die Einheit des deutschen Judentums sich einzusetzen. Als Schlusstein dieser jüdischen Erziehung bezeichnete er die Tatbereitschaft des jüdischen Menschen in der lebendigen Gemeinde, die dem jüdischen Verbundensein ihren Ausdruck geben müsse.— Eine Aussprache mit den Eltern zeigte die Notwendigkeit, das Interesse für den Bund zu wecken und Einblick in die Arbeit zu vermitteln.

Arbeitsplan für April

Mittwoch, 3. AK I. Mittwoch, 10. Dr. Bienheim: Das Pesachfest im Lichte der Hagadah. Donnerstag, 18. Sederfeier: Anmeldungen bis spätestens 8. 4. Freitag, 26. AK II.

Zionistische Vereinigung Darmstadt

Montag, den 15. April 1935: Der politische Zionismus: Theodor Herzl (2. Abend). Montag, den 6. Mai 1935: Der kulturelle Zionismus: Achad Haam (3. Abend). Montag, den 20. Mai 1935 Die neuere Entwicklung: Buber, Gordon, Klatzkin (4. Abend).

An den dazwischen liegenden Montag-Abenden werden voraussichtlich u. a. folgende Veranstaltungen stattfinden: Mischa Rabinowitsch, Frankfurt am Main: „Sinn der jüdischen Jugendbewegung“ — Frau Dr. Stern-Levy, Berlin: „Zionistische Frauenbewegung“ — „Palästina-Film“ — „Jüdische Musik“, Siegfried May, Oskar Kleinberg, Erwin Eschwege und Janko Kaufmann, Frankfurt am Main.

Die Abende finden jeweils pünktlich 8 Uhr 45 Min. in den Räumen des Hotel „Stadt Frankfurt“, Darmstadt, Bleichstr. 22 statt.

Mainz

Vom 14. IV.-30. IV. wird im Trausaal der Synagoge Hindenburgstrasse 44 die Ausstellung „Plastisches und Drastisches zur jüdischen Geschichte und Gegenwart“ gezeigt. Das Material dieser Lehrausstellung wurde nach Angaben von Richard Fuchs von den Mainzer und Binger Jugendbünden hergestellt. Es handelt sich um einen neuen Versuch, Zusammenhänge der jüdischen Geschichte und Tatsachen der Gegenwart auf eine eindrucksvolle Weise aufzuzeigen, um einen neuen Weg, jüdisches Wissen zu vermitteln.

Oeffnungszeiten: Sonntag, den 14. IV. ½12-13 und 16-19 Uhr. An den beiden ersten und den beiden letzten Feiertagen vom Schluss des Gottesdienstes bis 13 Uhr. Dienstag, den 30. IV. nach der Schuleröffnungsfeier bis 13 Uhr. Da ein einmaliger Besuch zur gründlichen Besichtigung nicht genügt, empfiehlt es sich, bereits am Sonntag, den 14. IV. (Sonntag vor Ostern) mit der Besichtigung zu beginnen. Eintritt frei.

Vom Hilfsverein der deutschen Juden

Im Mittelpunkt der Arbeit stand die Auswanderer-Fürsorge. Die Beratung in Auswanderungsangelegenheiten erstreckte sich auf 15.700 Fälle bezw. 39.300 Personen, da viele von den Ratsuchenden nicht für sich allein, sondern für ihre Familien vorsprechen. 25.000 Briefe wurden versandt. Die Zahl der Korespondenten, Komitees, Organisationen und Gemeinden, die den Hilfsverein mit Informationen versehen, ist weiter gewachsen. Das „Korrespondenzblatt über Auswanderungs- und Siedlungswesen“ vom August 1934, das sehr wertvolles Informationsmaterial enthält, ist in 4000 Exemplaren verbreitet worden.

3.200 Menschen wurde die Auswanderung durch finanzielle Beihilfen des Hilfsvereins ermöglicht.

Beträchtlich war die Zahl der Auswanderer, denen nur Beratung zuteil wurde, sowie Informationen und Empfehlungsbriefe gegeben wurden.

Der Hilfsverein betreut nach wie vor Auswanderer, die aus dem Osten über Deutschland nach Uebersee gehen.

Den Bahnhofsdienst des Hilfsvereins am Schlesischen Bahnhof passierten 1934 12.795 Durchwanderer, davon 5.331 Männer, 5.116 Frauen und 2.348 Kinder. Der Bahnhofsdienst nimmt sich besonders auch der Chaluzimtransporte an, die über Deutschland ihre Wanderung nach Palästina fortsetzen.

In Hamburg und Bremen versehen die Komitees des Hilfsvereins in Fortsetzung ihrer jahrzehntelangen Tätigkeit den Fürsorgedienst für die Aus- und Rückwanderer, die diese Häfen passieren. In Schwiebus, an der Ostgrenze, wirkt seit Jahren ein Vertrauensmann.

Es galt auch im Jahre 1934, Waisen sowie Studenten, die unmittelbar vor dem Abschluss ihres Studiums tanden, zu betreuen.

Die Auswanderung ist eine Schicksalsfrage für viele. Nie stand der Hilfsverein vor ernsteren Aufgaben.

Es sollte keinen jüdischen Mann und keine jüdische Frau geben, die nicht dem Hilfsverein angehören. Nie war der Zusammenschluss für Hilfs- und Aufbauarbeit notwendiger als heute. Nur das Bewusstsein der treuen Mitarbeit aller, wird den Hilfsverein befähigen, sein Werk fortzuführen.

Silberne Hochzeit

27. 3. Rudolf Günzburg und Frau Toni, geb. Levi, Mainz.

Gründung eines Synagogen-Chor-Vereins in Mainz

Der Erfolg, den das stark besuchte Konzert des Mainzer Synogogenchors erzielte, hat zur Bildung eines Synagogen-Chor-Vereins geführt, dessen Aufgabe die Pflege des synagogalen und allgemein-religiösen Gesanges sein soll. Der Jahresbeitrag beträgt RM. 3.—. Die Mitgliedschaft berechtigt zum freien Eintritt bei allen Konzert-Veranstaltungen des Vereins. — Es wäre erfreulich, wenn stimmbegabte Damen und Herren ihren Beitritt alsbald auf dem Büro der Israelitischen Religionsgemeinde erklären wollten. Wir verweisen nochmals ausdrücklich auf unser Rundschreiben.

Zentralwohlfahrtsstelle der israel. Religionsgemeinde Mainz Hindenburgstrasse 50

Bei der Zentralwohlfahrtsstelle der israel. Religionsgemeinde Mainz besteht ein ausserordentlicher Bedarf an gebrauchsfähigen Kleidungs-, Wäschestücke und Schuhwerk, der aus dem vorhandenen Bedarf nicht mehr befriedigt werden kann.

Wir richten daher die dringende Bitte an alle, Kleidungs- und Wäschestücke, die sich noch im gebrauchsfähigen Zustande befinden, ebenso brauchbares Schuhwerk an uns abzuliefern, damit die dringendste Not behoben werden kann.

Konzert des Mainzer Synagogenchors

Das am Samstag, den 2. März d. J. stattgefundene Konzert des Mainzer Synagogenchors in der Hauptsynagoge, das unter Leitung des Dirigenten und Organisten Alfred Mendel stand, war ein voller Erfolg.

Bereits das thematisch interessante Orgelvorspiel „Grave in C-Moll“ von C. H. Rinck, von Alfred Mendel mit kunstgerechter Registrierung und großem musikalischem Ausdruck vorgetragen, schlug die zahlreichen Hörer in seinen Bann und bereitete eine Feststimmung vor, die durch die darauffolgenden Darbietungen noch gesteigert werden sollte. — Es war in der Folge eine Lust, den in sauberer Intonation, in dynamisch fein abgewogenem Ausgleich und mit rythmisch-plastischer Gestaltungskraft ausgezeichneten choristischen Vorträgen zu lauschen. Ob Terzette oder Quartette, von Frauen- oder Männerstimmen gesungen, ob Teil- oder Ganzchor erklang, immer war man gefesselt von deren künstlerisch wirkungsvoll gestalteten Vortragsweise. Alfred Mendel hat, das muß mit Anerkennung für seine viele Mühe erwähnt werden, hier ganze Arbeit geleistet. Neben dem „Tow l'hodoss“ von Rose und den „Gesängen beim Ausheben der Thora“ von Kirschner, zwei sechsstimmigen Chören aus der Oper „Josef“ und dem „90. Psalm“ von Lewandowski gefielen besonders gut das Männerquartett „Chor der Brüder“ aus „Josef“ und der à capella-Chor „S'u scheorim“ von Naumbourg, der mit künstlerischem Wurf vorgetragen, den festlichen Abend beschloß.

Eine besondere Note erhielt die gelungene Veranstaltung durch die Mitwirkung unseres einheimischen Violinisten Karl Czubaty, der durch sein Spiel den Beweis seiner reifen Künstlerschaft erbrachte. Wir hörten von ihm „Adagio aus dem Violin-Konzert in C-Dur“ von Haydn und „La Follia“ (Variationen) von Corelli-Léonard, zwei Stücke, die besondere Anforderungen an den Solisten stellen, denen er sich aber voll und ganz gewachsen zeigte. Alfred Mendel war ein sicherer und anpassungsvoller Begleiter auf der Orgel.

Loni Meinert, ebenfalls von Alfred Mendel stilgerecht begleitet, sang das „Hallelujah“ von Hummel ausdruchsvoll und

Beschwerden über nicht pünktliche Zustellung des Mitteilungsblattes usw. bitten wir nicht an uns, sondern an das zuständige Postamt, Zeitungsstelle oder Briefträger zu richten.

Gemeinde-Mitglieder!

Werdet Abonnenten des Mitteilungsblattes! Das Zeitungsbezugsgeld nach Abzug der Unkosten ermöglicht Eurem Landesverband seinen Verpflichtungen auf dem Gebiet der Wohlfahrtspflege, der Berufsausbildung und Berufsumschichtung eher nachzukommen. Fördert daher das Mitteilungsblatt durch Zahlung des Bezugsgeldes von monatlich nur RM —.17.

An das Postamt in ....

Ich bitte Sie, für mich das „Mitteilungsblatt des Landesverbandes israelitischer Religionsgemeinden Hessens“, Mainz, ab 1. April 1935 zu bestellen.

.... den ....

(Ort) (Datum) (Name und genaue Adresse)

....

mit künstlerischer Ausdeutung des Melos. — Auch die übrigen Gesangs-Solisten, Rose Cahn-Cranach, Käthe Klein (Sopran), Bertel Levy, Dr. Johanna Simon (Alt), Fritz Blum-Wilhelmy, Julius Edinger (Tenor), Walter Löwenbaum, Manfred Naumann (Bass) trugen aufs beste zum Gelingen des Abends bei.

Oberkantor J. Jonas sang die in den hebräischen Chören enthaltenen Kantorsoli überzeugend. — Irma Bendheim Frankfurt a. Main begleitete die Chöre exakt.

Am 27. April 1935, abends 8 Uhr 30 veranstaltet im Vortragssaal der israel. Gemeinde Mainz, Hindenburgstr. 44, Eingang Josefstrasse, Fräulein Rose Cahn-Cranach einen Kammermusik-Abend.

Fräulein Rose Cahn-Cranach singt, begleitet von Dr. Willi Salomon, Frankfurt, Lieder von Schubert, Brahms, Mahler und Wolf.

Alice Rosenbaum und Dr. Willi Solomon spielen auf zwei Klavieren Werke von Mozart und Brahms.

75 jähriges Bestehen der Unterrichtsanstalt der isr. Religionsgesellschaft, Mainz

In einer Zeit der Rückkehr zum Judentum, der Neuschaffung jüdischer Schulen konnte die Religionsgesellschaft in Mainz das 75jährige Bestehen ihrer Unterrichtsanstalt feiern. Vor 75 Jahren schuf Rabbiner Dr. Markus Lehmann dieses Werk, das sein Nachfolger, Rabbiner Dr. Bondi, im gleichen Geiste weiterführte. In einer würdigen akademischen Feier, zu der der erste Vorsteher der israel. Religionsgemeinde Mainz, Herr Kommerzienrat B. A. Mayer, sowie die Vertreter jüdischer Vereinigungen ihre Glückwünsche überbrachten, legte Herr Rabbiner Dr. Bamberger, der jetzige Schulleiter, Ziel und Aufgabe der jüdischen Schulen dar.

Die Aufführungen der Schulkinder gaben ein lebendiges Zeugnis von der sinnvollen jüdischen Erziehung in dieser Schule. Ein gemütliches Beisammensein, unter Leitung von Herrn Dr. Picard, schloss diese Feier.

Heldengedenkfeier des R. J. F. Mainz

Die Ortsgruppe Mainz des R. J. F. veranstaltete am 17. März in der Halle des israelitischen Friedhofes eine Gedenkfeier für die gefallenen jüdischen Kameraden. Der Vorsitzende, Kamerad Dr. Lehmann, hielt eine eindrucksvolle Gedenkrede und verlas zum Schluss die Namen der gefallenen Kameraden aus der israelitischen Gemeinde Mainz.

Umrahmt war die Feier durch Gesänge „Adonoj moh olom“ und „el mole rachamim“, vorgetragen von dem Kameraden Oberkantor Jonas, mit Harmonium-Begleitung von Herrn Lehrer Mendel, sowie durch die Gedichte „Den Ausziehenden“ von Heymann und „Frühling“ von Seligsohn aus dem Buche „Kriegsbriefe gefallener Deutscher Juden“, vorgetragen von dem Jugendsportkameraden Hans Levi.

Nach dem Kaddisch wurden die Gräber der hier ruhenden gefallenen Kameraden besucht.

Zu den am Sonnabend bezw. Sonntag veranstalteten Gedenkgottesdiensten in den beiden Synagogen waren von der Ortsgruppe besondere Abordnungen entsandt. V.

Offenbach

Bericht über die Lerntagung des Hessen-Hessen-Nassauischen Landesverbandes, Verband der Jüdischen Jugendvereine Deutschlands, veranstaltet in Offenbach a. M. vom 8.-10. März gemeinsam mit der Mittelstelle für jüdische Erwachsenenbildung.

Die Lerntagung wurde mit der feierlichen Begehung des Freitagabends eingeleitet.

Rabbiner Dr. Dienemann — Offenbach a. M. schilderte im Rahmen dieser Feierstunde die Formen der Begehung des Sabbat in Erez Israel. In lebendigen Bildern zeigte er Eingang und Ausgestaltung des Sabbat in den Städten und Kolonien des Landes, Freitagabend in den Strassen Jerusalems, Oneg Schabbat in Tel-Aviv, Sabbatvormittag am Strande und den Sabbat als den Ruhetag der Bauern von schwerer körperlicher Arbeit in den Kibbuzim. Der Vortrag wurde umrahmt von Kiddusch und Benschen, Liedern der Offenbacher Junggruppen und gemeinsam gesungenen Smiros.

Nach dem Gottesdienst am Samstagmorgen begann die erste Arbeitsgemeinschaft „Jüdische Geschichte“. Rabbiner Dr. Dienemann zeichnete die Gestalt Jochanan ben Sakkais in ihren Zusammenhängen mit der jüdisch-religiösen Entwicklung dieser Zeit und der in das jüdische Leben eingreifenden römischen Geschichte. Insbesondere wurde Jochanan ben Sakkai in seiner Bedeutung als Retter des geistigen Zentrums herausgearbeitet, und in seiner glücklichen sicheren Eigenwilligkeit als starke Persönlichkeit, ohne deren Dasein die Möglichkeit der Fortexistenz des Judentums fragwürdig gewesen wäre, dargestellt.

Im zweiten Teil der Arbeitsgemeinschaft wurde nach einer kurzen, aber für unseren gesamtjüdischen Bund besonders wesentlichen Schilderung des Patriarchen Gamliel, der in dieser Zeit die äussere Existenz der jüdischen Einheit und damit der Judenheit überhaupt durch unbedingte Autorität sicherte, Rabbi Akiba behandelt. Rabbi Akiba der Schriftlehrer, Rabbi Akiba der nationale geistige Führer, Rabbi Akiba der Märtyrer.

Im Oneg Schabbat sprach Dr. Gundersheimer, Frankfurt a. M. über „Max Liebermann.“ Es war eine Stunde des Gedenkens, des Verstehens und des Aufrufes. Liebermann der Maler nichtjüdischer Stoffe, der Schüler und späterer Lehrer Berliner Kunst, der stärkste Vertreter seiner Kunstrichtung, der Freund der jüdischen Jugend, wurde zum Vorbild in Leistung,

Pflicht und Verantwortungsgefühl für die Seinen und für seine Umwelt.

Das Referat von Dr. Gustav Löffler Ffm. über „Jüdische Lebensgestaltung in dieser Zeit" wurde durch Worte der Begrüssung des Offenbacher Jugendbundes, der israelitischen Religionsgemeinde, des Hessen-Hessen Nassauischen Landesverbandes und der Berliner Verbandsleitung eingeleitet und von Darbietungen des Offenbacher Jugendbundes und des Synagogenchores umrahmt. — Dr. Löffler stellte die Grundfrage „Pietistische Haltung oder ein Leben der Gestaltung"? Aus der Bejahung der Gestaltung und der Wertung des Geistigen, und des Religiösen als höchsten geistigen Wert, ergibt sich die Forderung des Lernens, wie sie in dieser Lerntagung verwirklicht ist. Aber nicht nur den erkennenden Geist, sondern ebensosehr den sittlichen und den harmonisch, künstlerischen Geist gilt es zu pflegen und zur Verwirklichung zu führen. Daher unsre Forderung nach unbedingter Sittlichkeit im Bezirk der Wirtschaft und allen übrigen Beziehungen der Menschen zueinander, insbesondere auch auf dem Gebiete der Sexualethik. — Die Sphäre des Schönen finde ihre Gestaltung im Künstlerischen, in der Pflege des Brauchtums und der Lebensformen, nicht nur aus religiösen Motiven, wie überhaupt das Religiöse nicht ohne Vorbehalt als Parole ausgegeben und insbesondere nicht mit dem anscheinenden Zusammenbruch des Rationalismus oder aber der Existenzfrage des Judentums verquickt werden soll. —All dieses gilt ebensosehr für die Galuth wie für Erez Israel. Allerdings sollen wir nicht nur als Zensor, sondern als Mitarbeiter am Aufbau Erez Israels mitwirken und die Voraussetzung eines Gelingens dessen, was dort und hier geschaffen wird, ist eine Kontinuität der Generationen, eine Zusammenarbeit von jung und alt.

Der Sonntagmorgen wurde von einer großen Arbeitsgemeinschaft „Der Untergang des Reiches Israel", die Dr. Philipp, Ffm., leitete, ausgefüllt. Dr. Philipp gab zunächst einen Aufriss des Reiches Israel, zeigte die Beziehung der beiden jüdischen Staaten zu den Völkern der umliegenden Länder und ihre Eingespanntheit in das Kräftefeld der beiden Pole Aegypten und Assyrien auf. Die Gestalten der Propheten Hosea und Amos (und die Verwandtschaft Hoseas in Form und Inhalt seiner Sendung mit Jeremias) wurden ausführlich erörtert und an Hand des Bibiltextes erarbeitet. In gemeinschaftlicher Arbeit wurde auf die Frage „nach der Wesensverschiedenheit und dem ungleichen Schicksal der beiden jüdischen Staaten die Antwort gegeben, daß in der politisch bedingten Trennung der beiden Reiche und der Auswirkung der Persönlichkeit Davids im Südreiche bis in ferne Zeiten, die Ursachen zu suchen sind.

Prof. Dr. Kantorowicz Frankfurt/M. erarbeitete im Rahmen seiner A.-G. „Gesellschaftskunde" Erkenntnisse wirtschaftlicher, soziologischer und weltanschaulicher Zusammenhänge. Der Einzelne wurde in seiner Eingenschaft als Objekt und Subjekt des gesellschaftlichen Lebens, zunächst unabhängig von seiner Willensrichtung gezeigt. Die Verflochtenheit mit dem Geschehen verpflichtet jedoch zur Stellungnahme und die Stellung soll nicht auf Grund einer ungeklärten Stimmung, sondern auf Grund objektiver Erkenntnisse und klarer Grundsätze getroffen werden. Deshalb kommt es in der Erziehungs- und Bundesarbeit nicht darauf an, einzelnen Geschehnissen eine Deutung zu geben, sondern den Menschen die Hilfsmittel zur selbständigen Orientierung in die Hand zu geben, mittels deren sie es vermögen in den „Kanon des Wissens" einzudringen.

Den verschiedenen Ansprachen der Mitglieder der Landesverbands- und Verbandsleitung und den Aussprachen zwischen den Arbeitsgemeinschaften ist zusammenfassend zu entnehmen, daß die Arbeit in den Arbeitskreisen voranschreitet und weiter gefördert werden soll. — Der wahrhaftigste Ausdruck jener gesamtjüdischen Haltung, die letztlich auf der gleichen Unbefangenheit und Vorurteilslosigkeit beruht, deren früherer Ausdruck die Neutralität des Verbandes war, ist heute die Verwirklichung, der Einsatz durch die Tat. So ist auch die anlagemässig vorhandene und als Parole ausgegebene „Wechselwirkung" zwischen Erez und Galut durch die zu erwartende baldige Alijah von der Verbandsidee zutiefst verbundenen Freunden nunmehr zu verwirklichen.

Rein stimmungsmässig wurde die Tagung zu einem ausserordentlich starken Erlebnis für alle Teilnehmer. Durch alle Veranstaltungen, mögen es die Feiern oder die Arbeitsgemeinschaften gewesen sein, zog sich spürbar das Gefühl eines starken ideologischen und menschlichen Verbundenseins. Es würde zu weit führen, hier alle Züge herzlicher Gemeinschaft zu schildern. Erwähnt sei nur die stimmungsvolle Ausgestaltung der Freitagabendfeier, der feierliche Oneg, der allerdings mit hereinbrechender Dunkelheit starke Anforderungen an die Konzentrationskraft stellte, um allerdings auch dann um Sabbatausgang mit dem Aufleuchten eines Magen Davids in der Dunkelheit eine besondere Wirkung bei den Teilnehmern auszulösen. Das Samstagabend-Referat, zu dem ein großer Teil der Offenbacher Gemeinde erschienen war, fand einen würdigen Rahmen. Der Synagogenchor unter Leitung von Herrn Kantor Gottlieb trug aus Haydns „Schöpfung" vor. Die Junggruppe brachte einen Sprechchor von Hans Dessauer, Rina Feibuschewitz und Kurt May brachten Mendelssohns „Fingalshöhle" zum Vortrag. Aber auch während der Freizeit und während der Arbeitsgemeinschaften, war eine erfreuliche Form des Zusammenlebens und des Zusammenarbeitens festzustellen, insbesondere stellte die Arbeitsgemeinschaft „Gesellschaftskunde" in methodischer Hinsicht einen Höhepunkt dar. Der Sonntagabend schliesslich mit seinem improvisierten glücklichen Programm war ein Abschluss der Lernzeit, wie er besser nicht hätte gedacht werden können. So war die

Lernzeit in dreifacher Hinsicht ergebnisreich. Die Menschen kehrten von ihr bereichert um stoffliches Wissen, bereichert um pädagogische Erfahrung und mit neuem Schwung und neuer Kraft in ihre Bünde zurück, sodaß wir überzeugt sind, daß diese Tagung in unseren Bünden und in den Gemeinden weiter wirken wird.

*

Der seit Ende Januar laufende Kursus „Einführung in unser Gebetbuch" erfreut sich eines besonderen Interesses zahlreichr Gemeindemitglieder. Der bemerkenswerte starke und andauernde Besuch dieser Abende (Montag abend von 8.30 Uhr bis 10 Uhr) beweist, daß der Gemeindevorstand mit seiner Einrichtung einem tiefen Bedürfnis entsprochen hat.

Die Teilnehmer lernen die Gebetzeiten und die für jede Gebetszeit vorgeschriebenen Gebete kennen. Der Inhalt der wichtigsten und schönsten Gebete wird durch Erläuterung und leichte sprachliche Übung erschlossen. Geschichtliche Betrachtung über Entstehung, Entwicklung und Anwendung der Gebete und gottesdienstlichen Gebräuche fördern das Verständnis und erschliessen auch von dieser Seite her unsere Geschichte.

Das Jüdische Frauenstift veranstaltete am Purim ein Beisammensein, zu dem sich alle Kreise der Gemeinde einfanden. Frau Steiger-Bedzack und Frau Sichel hatten sich in liebenswürdigster Weise zur Verfügung gestellt und erfreuten mit ihrer großen Kunst die Versammelten. Nach dem Konzert trugen Damen aus dem Vorstand sehr gut gelungene, geistreiche und witzige Verse vor und Kinder aus der Gemeinde spielten und tanzten. Durch die rege Mithilfe der Frauen und jungen Mädchen unserer Gemeinschaft, die unermüdlich im Stiften und Helfen waren, gelang es, einen Ueberschuss zu erzielen, der für die Zwecke des Vereins verwendet wird.

Worms

Das Bildungswerk der jüdischen Gemeinde liess Ende Februar den „Wormser" Willy Buschoff als Recitator zu Wort kommen; er entfaltete sich in klarer, starker, im Geistigen wie im Technischen gleichermassen geschult, als künstlerische Persönlichkeit. Buschoff sprach Werke von Hamsum, Tolstoi und Dostojewski mit einfachen, äusseren Mitteln, aber mit einer eigenen überlegenen Sprachformung. Der Vortragende verstand es — und er sprach ohne Benutzung von Büchern — seinen aufmerksamen Hörern die Dichtungen wirklich nahe zu bringen.

In einer Veranstaltung des Bildungswerks der Israel. Gemeinden von Worms und Umgebung sprach am 9. März Herr Rabbiner Dr. Grünewald, Mannheim über: „Palästina, innere und äussere Kolonisation". Herr Dr. Grünewald gab in diesem Vortrag seine Reiseeindrücke wieder. Mit kritischer Liebe sprach er über das wirtschaftliche, über das gesellschaftlich-kulturelle und über das religiöse Leben in Erez Israel.

Zionistische Ortsgruppe Worms.

Herr Dr. Friedenthal, Berlin, sprach im überfüllten großen Saal des Johanniterhofes in Worms und es war besonders erfreulich, daß die gesamte bündische Jugend vollzählig erschienen war.

Der Vortragende legte dar, wie das Judentum eingeschlafen war und jüdische Werte nur noch in dünnster Sublimierung aufzunehmen fähig war.

Der Zionismus habe das deutsche Judentum aufgeweckt und zur Selbstachtung gebracht, vor allem durch die national-jüdische Turnbewegung, an deren Spitze der Vortragende steht. In besonders eindringlichen Worten kam der Vortragende zum Schluss auf die Notwendigkeit einer bewusst jüdischen Schule — keine Schule für israelitische Schüler — sondern einer im Wesenskern jüdischen Schule zu sprechen.

Geschäftliche Mitteilungen

Ein nettes Sümmchen

zeigt der Prospekt, der unserer heutigen Nummer beiliegt. Das heisst, er zeigt es nicht nur, sondern erzählt auch, wie man dazu gelangen kann, nämlich durch ein Los der Preussisch Süddeutschen Klassenlotterie. Wenn man hört, daß auf nahezu 43% aller Lose ein Treffer fällt und ein Achtellos pro Klasse nur RM. 3.— kostet, so kann der Entschluss zu einem Veruch wirklich nicht schwer fallen. Wir möchten daher hoffen, daß recht viele unserer Leser die angefügte Karte zu einer Bestellung bei der Staatlichen Lotterie Einnahme Dinkelmann in Worms benutzen, einem Haus, das schon seit 1868 besteht und bei dem schon viele ihr Glück gemacht haben.

Einer Teilauflage des Mitteilungsblattes liegt heute ein reich illustrierter Prospekt des Damenkonfektionshauses Alsberg, Mainz, bei, das wir der Beachtung unserer Leser empfehlen.

Neues Theater, Frankfurt a. M.

Der Spielplan für April sieht Wiederholungen des erfolgreichen Lustspiels „Krach im Hinterhaus" vor. Als nächste Erst-Aufführung wird für den 17. April die neue Komödie von Jaques Deval „Towarisch", in der deutschen Bearbeitung von Kurt Götz, vorbereitet. Die Komödie, in Wien, Paris und anderen Städten erfolgreich gespielt, ist seit 3 Monaten auf dem Spielplan des Berliner Komödienhauses. Herta Windschild und Karl Günther spielen die Hauptrollen.

Hauptschriftleiter Dr. Dienemann, Offenbach a. M., Verantwortlich für den Anzeigenteil: Harald Isaac, Frankfurt a. M. — Verlag: Landesverband isr. Religionsgemeinden Hessens, Mainz. Druck: Gebr. Braun, Frankfurt a. M. — Auflage 5400 Exemplare.